№ 6244. Dienstag, 30. August. (Morgen-Ausgabe.) 1870.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich zweimal; am Sonntage Morgen und am Montage Abends. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Königl. Post-Anstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr. Auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort, H. Engler; in Hamburg: Haasenstein u. Vogler; in Frankfurt a. M.: Jäger'sche Buchhandl.; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandl.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 30. August, 9½ Uhr Abends

Berlin, 29. Aug. (Offiziell.) **Von der Armee sind in den letzten Tagen mehrfach Telegramme eingegangen, die indeß 3 bis 4 Tage bedurften, um in Berlin einzutreffen, somit von Privatnachrichten überholt sind. Nicht bekannt bis jetzt war, daß die französischen Generale Frossard und Bourbacki verwundet sein sollen.**

Großes Hauptquartier, 28. Aug., 7 Uhr Abds. **Gestern fand ein siegreiches Gefecht des 3. sächsischen Reiterregiments, einer Escadron des 2. sächsischen Ulanenregiments No. 18 und der Batterie Zwinker gegen 6 Escadrons franz. Chasseurs in der Gegend von Buzancy (zwischen Montmedy und Vouziers, Dep. Ardennen) statt. Der franz. Commandeur wurde verwundet und gefangen.**

Angekommen den 30. Aug., 4½ Uhr Nachmittags.

Paris, 29. August. **Durch einen Erlaß des Oberbefehlshabers von Paris, Generals Trochu, von gestern wird angeordnet, daß diejenigen, welche einem der mit Frankreich im Kriege befindlichen Staaten angehören, das Seinedepartement räumen und binnen 3 Tagen Frankreich entweder verlassen oder sich in die Departements der Loire zurückziehen müssen. Zuwiderhandelnde werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Munizipalität fordert die Einwohner auf, sich zu verproviantiren. Personen, welche außer Stande sind, dem Feinde Widerstand zu leisten, sollen Paris verlassen.** (Wiederholt.)

✱ **Berlin**, 28. August. Wie sehr nothwendig die Bildung einiger großen Armeen im östlichen Theile des Landes ist, darüber belehren uns Wiener und Petersburger Zeitungen: „Unsere Franzosenfreunde", schreibt die „N. fr. Pr." sind durch die Erfolge der deutschen Waffen noch nicht belehrt. Statt zu bekennen, daß es eine große Thorheit, vielleicht ein Unglück für Oesterreich gewesen wäre, sich an dem Kriege zu betheiligen, scheuen sie sich nicht, die Forderung zu wiederholen, Oesterreich solle Frankreich zu Hilfe kommen. Hätte Frankreich die bisher gelieferten 6 Schlachten gewonnen, so könnte man wenigstens, um Oesterreich in die französische Allianz hineinzutreiben, den Erfolg geltend machen. Begreifen könnten wir dann jene gemeine Gesinnung, die Oesterreich zumuthete, Schergendienste wider das gedemüthigte, aus tausend Wunden blutende Deutschland für Napoleon zu thun. Angesichts der Sachlage aber, angesichts der siegreich vordringenden deutschen Heere ist das beharrliche Verlangen, Oesterreich solle Frankreich zu Hilfe kommen, einfacher Blödsinn und ein um so größerer, als es für die österr. Regierung moralisch unmöglich ist, Napoleon III. zu unterstützen. Es wäre nicht nur ein ungeheurer politischer Fehler, sondern auch der schreiendste Widerspruch mit der bisherigen Haltung, es wäre ein Aufgeben aller Grundsätze der ehrlichen Folgerichtigkeit und jedes politischen Anstandes, wenn Oesterreich heute, dem einfältigen Drängen unserer Franzosenfreunde nachgebend, sein Geschick mit dem des sinkenden napoleonischen Kaiserreiches verknüpfen wollte. Die Unverbesserlichen, die Oesterreich in verzweifelte Abenteuer stürzen wollten, werden freilich durch alle diese Gründe nicht überzeugt sie beantworten jede vernünftige Auseinandersetzung mit dem Geschrei: „Rache an Preußen!" sie behaupten, das durch den Krieg noch mächtiger und stärker gewordene Preußen werde nichts Eiligeres zu thun haben, als über Oesterreich herzufallen und es zu vernichten. In ihrer Phantasie sehen sie schon die Preußen in Wien, hören sie in den Victoriaschüssen von Berlin die Trauersalven über das Grab unserer Monarchie. Es wäre eben so umsonst, ihnen zu sagen, daß Deutschlands eine ganz andere Aufgabe harrt, als die Bekämpfung Oesterreichs, daß dem deutschen Volke über kurz oder lang der Zusammenstoß mit dem Slaventhum bevorsteht, und daß Deutschland und Oesterreich diesen schweren Streit wider den gemeinsamen Feind wahrscheinlich in treuer Bundesgenossenschaft ausfechten werden." So spricht ein Wiener, ein entschieden österreichisch gesinntes Blatt von den Wünschen, Hoffnungen und Forderungen einer starken Partei an der Donau. Das sind mehr als Andeutungen, das sind ganz bestimmte Anklagen. Und damit uns kein Zweifel bleibe, wer die eigentliche Triebfeder aller heimlichen und offenen Agitationen gegen Preußen, wer der wärmste Vertheidiger der Franzosenbündelei an der Donau ist, so wird uns von eben dorther mitgetheilt, daß allen Dementis zum Trotze die österreichische Ministerkrise bestehe und in nächster Zeit zum Ausbruch kommen müsse. Denn der Kaiser will sich wieder an ein liberales Ministerium wenden und Graf Beust werde einer Aussöhnung mit Preußen zum Opfer fallen. So wird uns denn von dorther bestätigt, was wir seit Beginn der kriegerischen Verwickelungen vorausgesehen. Daß unsere Staatsmänner sich um die Umtriebe Beusts nicht kümmerten, ändert daran nichts, denn militärisch liegt Oesterreich völlig machtlos zu Boden. Soweit Oesterreich. Und aus Petersburg melden übereinstimmende Mittheilungen als ganz zuverlässig, daß Rußland sich einer Wieder Einverleibung des Elsaß und Lothringens in Deutschland energisch widersetzen würde. Die Haltung der russischen Zeitungen, deren Preußenfeindlichkeit mit jedem Siege der Deutschen wächst, spricht, wenn man die russische Bewachung der Blätter in Betracht zieht, für diese Behauptung. Der Kaiser, wird ferner berichtet, steht mit dem franz. Gesandten General Fleury „in auffallend freundlichem Verkehr". Der Wortlaut des von dem ministeriellen „Journal de St. Petersburg" der „Ind. belge" ertheilten Dementis, daß England und Rußland keine Zerstückelung Frankreichs dulden würden, sagt: „Wenn wir auch sicher sind, daß Rußland eine Zerstückelung Frankreichs nicht wünscht, so glauben wir doch nicht, daß darüber gegenwärtig ein Einverständniß zwischen Rußland und England besteht. Es ist wahrscheinlich, daß die Wünsche dieser beiden großen Mächte sich heute darin begegnen, daß der Krieg, der so viel Blut kostet, ein Ende nehme und der Friede wiederhergestellt werde, ohne daß derjenige, der besiegt ist, den Schmerz hat, einen Theil seines Gebiets zu verlieren. Aber daß ein Einverständniß darüber schon besteht, während ein Anspruch auf Gebiet officiell noch nicht erhoben ist, das erlauben wir uns denn doch zu bezweifeln." Die gewundene Sprache dieses Dementis ist kaum mißzuverstehen. Es lauern in Oesterreich und Rußland zwei Neider an unsern Grenzen, die jeden Augenblick sich in Feinde verwandeln können. Es ist uns nun zwar noch keinen Augenblick der Gedanke gekommen, daß Graf Bismarck, daß der König, daß Deutschland dadurch in der Verfolgung ihrer Pläne, in der Stellung ihrer berechtigten Forderungen irgendwie wankend werden könnten, die Aufstellung der beiden Armeecorps bei Berlin und Glogau giebt uns aber wieder von Neuem die Gewißheit, daß unsern Ansprüchen erforderlichenfalls auch der gehörige Nachdruck nicht fehlen wird. Die Regierung zieht hieraus vielleicht noch die Lehre, daß ihre besten und sichersten Verbündeten weder an der Newa noch an der Donau, sondern im eigenen Volke zu suchen sind. Die Anwendung ergiebt sich von selbst.

— Zuverlässigen Privatnachrichten von Metz zufolge, schreibt die amtliche „Karlsr. Ztg.", ist die seit der Schlacht vom 18. verflossene Zeit schon trefflich benutzt worden. Drei Tage lang hat die preußische Armee nichts gethan, als mit Hacke und Schaufel arbeiten und jetzt steht sie schon, völlig in Verschanzungen eingegraben, um die Feste und das in derselben eingeschlossene französische Heer herum. Die Entwicklung der dortigen Dinge dürfte zu den Erstaunlichsten gehören, wovon die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker zu erzählen weiß. Wenn nur nicht Metz, besorgt das Blatt, mit seinen vielen Tausenden von Verwundeten mit den Massen oberflächlich verscharrter Todten aus den Schlachten vom 14. bis zum 18., mit dem Mangel an Lebensmitteln, welcher sich jetzt schon fühlbar zu machen beginnt — wenn diese Stadt nur nicht zu einem förmlichen Seuchenherde für die ganze Umgegend wird!

— **Zur Austreibung der Deutschen aus Frankreich wird aus München u. A. gemeldet: Die Berichte über die Mißhandlung der in Paris ausgewiesenen, hier angekommenen Deutschen klingen ganz unglaublich.** Ich sprach gestern zwei Buchhandlungs Commis, davon der eine seinen zerfetzten Rock und seine blutunterlaufene Schulter zeigte, der andere im Gesicht zerschunden war — an beiden hatten französische Soldaten im Eisenbahnwagen mit Gewehrkolben ihr Müthchen gekühlt. Sie erzählten, daß die weltbekannte Buchhändlerfirma Klienksieck, weil der Eigenthümer, seit 35 Jahren in Paris wohnhaft, sein preußisches Staatsbürgerrecht noch beibehalten hatte, mit brutaler Gewalt geschlossen und der hochbetagte Chef, der während seines langen Wirkens so vielen Franzosen reichen Verdienst geschafft hatte, gezwungen wurde, sofort das Land zu verlassen.

— Der Pariser „Constitutionnel" schätzt seinerseits den Schaden, der durch die Blokade der Küsten den Deutschen zugefügt werde, für den Tag auf fünf und eine halbe Million Franken. Wir wollen doch die Herren Franzosen demnächst bei Berechnung der Kriegskosten an diese Schätzung erinnern.

Stettin, 27. August. Von verschiedenen Seiten ist bereits gemeldet, mit welcher unnachsichtlichen Strenge die glücklicher Weise vereinzelt stehenden Fälle von Eigenthumsverletzung im feindlichen Lande im preußischen Heere geahnt worden. Eine Bestätigung dafür liegt der „N. St. Ztg." in dem Schreiben eines Füsiliers des 14. Inf.-Regts. aus dem Bivouak in der Umgegend von Metz vor. Ein Mann des Bataillons hatte sich zwei Pferde angeeignet und dieselben für 5 Rf. an einen Marketender verkauft. Der Diebstahl wurde entdeckt und der Soldat behufs seiner Bestrafung sofort nach Preußen abgeführt, der Marketender aber wurde von vier Mann erschossen und sank von drei Kugeln getroffen zu Boden.

Frankreich. * Paris, 26. Aug. Die Deutschen rücken immer näher und die Armirung ist noch lange nicht beendet. Zur Vertheidigung der Forts und der Wälle besitzt man für den Augenblick nur einen Theil der Marine-Artillerie, etwa 8000 Kanoniere; für den Augenblick, sage ich, denn es ist selbstverständlich, daß im Falle einer Belagerung diese Besatzung bedeutende Verstärkung erhalten würde. Die Vertheidigung gegen den äußern Feind ginge aber noch weit besser von Statten, wenn nicht innere Kämpfe und ernste Reibungen dieselbe aufhielten. Der Kaiser erscheint wieder auf dem Kampfplatz, wenn auch noch nicht persönlich, so doch in seinen Ergebenen und leicht vergißt man nur auf Augenblicke die äußere Bedrohung, um die Kräfte zu messen, welche Napoleon einer-, die Republikaner oder Orleans andererseits gegen einander ins Treffen führen. Das Volk, das wahre Volk der aufrichtig republikanischen Arbeiter, die ohne niedrigen Hintergedanken tapfer und ehrlich sind, das Volk knirscht vor Wuth, der doppelten Schmach des persönlichen Regiments und der fremden Invasion unterliegen zu müssen. Allein auch ihm fehlt es an Initiative; es will nichts ohne die Bourgeoisie, nichts ohne die Deputirten der Linken, von denen es das Losungswort erwartet, thun und macht ihnen, selber unthätig, ihre Thatlosigkeit zum Vorwurfe. Die Armee ficht tapfer, aber sie ist numerisch unzureichend, schlecht geführt, schlecht verpflegt in Folge der Fahrlässigkeit, der Unfähigkeit und, wenn man dem „Gaulois" Glauben schenken will, der geheimnißvollen Niederträchtigkeiten, welche die achtzehnjährige Wirthschaft des Absolutismus in der Stille gehegt und gepflegt hat. Die Provinz endlich zerfällt in zwei wohlgeschiedene Fractionen, die Stadt- und Landbevölkerung. In den Städten lodert patriotisches Feuer: „Hinaus mit den Preußen, nieder mit dem Kaiserreich! Waffen herbei!" Da geht die Bourgeoisie Hand in Hand mit den Arbeitern. Auf dem flachen Lande aber schürt die Regierung eine unheilvolle Agitation. Man spiegelt den Bauern vor, der Kaiser habe nur darum die Preußen so weit in das Land hereingelockt, um sie gründlicher vernichten zu können, und nur die Rothen seien schuld daran, daß er diese Preußen nicht jetzt schon alle todtgeschlagen habe. Darum fahren alle diese verthierten Unglücklichen auf und heulen: Tod den Republikanern! und wenn ein anständiger Mensch sich weigert, Vive l'Empereur! mitzuschreien, so fallen sie über ihn her und verbrennen ihn lebendigen Leibes, wie dies vor wenigen Tagen auf dem Jahrmarkte eines Städtchens in der Dordogne der Fall gewesen. So wüthet das unglückliche Frankreich in seinem eigenen Fleische, inzwischen sprengen feindliche Cavalleriemassen, weit den Truppen vorgeschoben, bereits durch einen großen Theil des Landes, hindern jede Organisation, zerstören jede Verbindung und bereiten so ihren Heeren den Sieg vor, indem sie jede Widerstandskraft lähmen und im Keime zerschellen. Wahrscheinlich fällt später dann das zu Tode erschöpfte Land wieder bedingungslos dem Cäsaren in die Hände.

— Ueber die politische Lage Frankreichs läßt sich die „Daily News" aus Paris folgende interessante Mittheilung machen: „Die persönlichen Anhänger des Kaisers, die sich am öffentlichen Raub bereichert haben und die Vergeltungsstunde fürchten, rathen zu einem Staatsstreiche und einer Dictatur. Die Orleanisten rechnen auf Zufälle; sie hoffen, daß wenn der Kaiser beseitigt ist, die Furcht vor Anarchie das Land veranlassen werde, entweder den Grafen von Paris oder den Herzog von Aumale zu unterstützen. Die Republikaner sind in der Kammer nur schwach vertreten, sie setzen ihr Vertrauen in die Massen. Ihre Absicht ist, die Déchéance des Kaisers zu beantragen und die Kammer in einen Convent zu verwandeln. Die Weise, in welcher das republikanische Frankreich 1790 Europa in Waffen zurückschlug, läßt bei vielen die ernstliche Frage entstehen, ob es nicht gerathen wäre, den Kaiser und die orleanistischen Prinzen über Bord zu werfen, und eine Regierung zu constituiren, deren einziger Zweck Frankreichs Vertheidigung ist. Sie sagen: „Ist unsere Armee geschlagen und Paris genommen, dann kann Frankreich, es bis zum bitteren Ende ausfechten." Aber Orleanisten wie Republikaner stimmen darin überein, daß, falls der Frieden nur durch Abtretung von französischem Gebiet erzielt werden könne, der Krieg fortgesetzt werden müsse. Ich glaube, daß der Kaiser selber bei Weitem der Beste unter den Imperialisten ist, aber er kam nach Frankreich, umgeben von einer Schaar habgieriger Abenteurer, welche die Regierung in Mißcredit brachten und achtbare Bürger durch den Aufwand mit ihren Reichthümern, die sie durch allerlei gemeine Speculationen erworben, scandalirten. Den Kaiser betreffend, so höre ich aus guter Quelle, daß er, den allgemeinen Erwartungen zuwider, falls aus Frankreich vertrieben, ein armer Mann sein werde. Die Kaiserin hat speculirt und das Geld ins Ausland gesendet, er dürfte daher gänzlich von ihr abhängig werden. Die Kaiserin ist sehr niedergeschlagen und befürchtet, daß Alles vorüber sei. Sie ist jedoch entschlossen, bis zum Ende auszuhalten, und da sie Muth besitzt und gern die Heldin spielt, halte ich es nicht für wahrscheinlich, daß sie aus dem Lande fliehen wird. Wenn sie Frankreich verläßt, thut sie es sicherlich nicht aus eigenem Antriebe. Ihr Benehmen war immer versöhnlich, aber es gelang ihr beim besten Willen nie, sich populär zu machen. Das gewöhnliche Volk sagt, sie sei bigott, und die besseren Classen können es ihr nicht verzeihen, daß sie den kaiserlichen Hof zum Hauptquartier leichtsinniger männlicher und weiblicher Gesellschaft gemacht hat."

* Der „Constitutionnel" tadelt die Linke sehr scharf, daß sie in diesem Momente Opposition mache und die Minister durch ewiges Fragen und Interpelliren quäle. Man mag Republikaner sein oder Royalist — sagt der „Const." — jetzt gilt es die Vertheidigung des Landes und dabei muß man die Regierung unterstützen. Der „Const." fordert auch die Bewohner von Paris auf sich auf 5 bis 6 Wochen zu verproviantiren, obwohl — „er gute Gründe dafür habe zu glauben, daß Paris nicht belagert werden wird". Die preußischen Verluste betragen nach dem „Constitutionnel" schon 200.000 Mann. Vor 4 Tagen waren es noch 150,000; die Zahl wächst schnell. — Gambetta, Laurier und Floquet haben erbeten und erhalten die Vertheidigung des Forts Bicêtre. Sie haben ein Corps von 10—12,000 Freiwilligen gebildet (meist Arbeiter). — Nach dem „Const." sind in Pfalzburg in Folge des Bombardements die Kirche und 51 Häuser abgebrannt.

— [Zur Vertheidigung.] Das Comité für die Vertheidigung von Paris hat verfügt, daß bei dem weiteren Herannahen der preußischen Invasion alle Getreidevorräthe des Departements Seine-et-Marne, die nicht bei Zeiten nach Paris geschafft wären, von Amtswegen verbrannt werden sollen, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fallen. In Folge dieser Anordnung flüchten ununterbrochen ganze Züge von Landleuten mit ihren Ernten nach der Hauptstadt.

Rußland und Polen. Von der polnischen Grenze, 25. Aug. Die schweren Niederlagen, welche die französische Armee im Kampfe gegen die deutschen Heere erlitten hat, haben die polnische Emigration in Frankreich, der Schweiz und der Türkei veranlaßt, alle ihre waffenfähigen Mitglieder der französischen Regierung zu jeder Hilfeleistung bei der Vertheidigung von Paris zur Verfügung zu stellen. Die französische Regierung hat, wie polnische Blätter melden, dies Anerbieten angenommen und mit ihrer Genehmigung hat sich in Paris ein aus den ehemaligen Insurgentenchefs Heidenreich, Wysocki und Wroblewski bestehendes Comité gebildet, bei welchem sich diejenigen Emigranten, die in die Fremdenlegion, in Freicorps oder in die Nationalgarde eintreten wollen, zu melden haben. Gleichzeitig ist das Emigranten-Comité mit der Gründung eines Correspondenz-

Bureaus beschäftigt, das für französische Blätter die polnische Frage behandelnde Artikel liefern soll. Der Krakauer „Czas" veröffentlicht einen Aufruf eines in Paris neuerdings zusammengetretenen Slawen Comité's, worin die Jugend aller Slawischen Stämme in Europa aufgefordert wird, unter dem Namen „Weißer Adler" eine Verbindung zur Befreiung der Slawen von der deutschen und russischen Herrschaft zu bilden. Der „Czas" warnt die Polen vor der Betheiligung an einem so utopischen Unternehmen. (Ostf.-Z.)

Provinzielles.

○ Elbing, 28. Aug. Wie Ihnen bereits anderweit gemeldet worden, haben die Stadtverordneten die vom Magistrat votirte Subvention für die Rheinpfalz ebenfalls genehmigt, und wir unsrerseits erkennen mit Freuden das Gefühl der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit an, welches sich in dem Vorgehen der östlichen Städte den Pfälzern gegenüber documentirt, wenn wir auch vom reinen Rechtsstandpunkte aus unsere neulich geltend gemachten Bedenken, die ja auch anderweit getheilt worden sind, nicht aufgeben können. Sonst sind unsere städtischen Behörden gelegentlich aufs „Prinzip" sehr zugespitzt. Das haben sie unter Anderm auch in der Vorstandsangelegenheit der höheren Töchterschule gezeigt. Nachdem Herr Dr. Jacobi im Jahre 1864 seiner jüdischen Confession wegen als Vorstandsmitglied dieser Schule nicht bestätigt worden war, hat die Staatsregierung jetzt endlich und nachdem die Angelegenheit wiederholentlich vor das Abgeordnetenhaus gebracht worden war, die diesfällige Verfügung zurückgenommen und sich der Ausführung des Magistrats, daß derartige Bürgerämter einer Bestätigung der Aufsichtsbehörde gar nicht unterliegen, einfach angeschlossen. Jetzt ist Hr. Jacobi aber auch zum Mitgliede der städt. Schuldeputation gewählt worden. Wir wissen nicht, ob ihm grade eine besondere und hervorragende Begabung und Erfahrung in Schulangelegenheiten innewohnt; es soll aber bei dieser Gelegenheit jedenfalls die Frage ausgemacht werden, wie es denn mit der Theilnahme jüdischer Mitbürger an den Functionen der Schuldeputation, gegenüber unserer Verfassung steht. Der gebildete Theil unseres Volks verlangt nun einmal nach Unabhängigkeit der Schule von der Kirche und wird mit dieser Forderung ebenso gewiß durchdringen, wie mit allen anderen, die im Zeitgeist begründet sind. Eine andere Angelegenheit, welche den Stadtverordneten vorlag und den Elbingern wahrscheinlich ebenso nahe liegt als die Erörterung derartiger Prinzipienfragen, wurde vorläufig zurückgelegt. Sie betraf die Elbinger Kriegsschuld, welche nach der Meinung des Magistrats wenigstens beim Bundeskanzleramt schon jetzt angemeldet werden sollte, während die Stadtverordneten der Meinung zu sein schienen, daß man erst den Frieden haben müßte, ehe man den Anspruch der Stadt geltend machen könnte. Bei der Schnelligkeit, mit welcher jetzt Frieden geschlossen zu werden pflegt, kann es leicht mit allen dergleichen Anmeldungen zu spät werden, wenn damit gezögert wird. — Unser erster Bürgermeister ist zu seiner friedlichen Beschäftigung noch nicht wieder heimgekehrt, sondern muß dem Vaterlande noch als Lieutenant seine Kräfte widmen. Eine Reclamation desselben Seitens der Stadt ist bisher nicht versucht worden, weil man sich keinen Erfolg davon verspricht, und in seinen Amtsgeschäften wird er von Magistratsmitgliedern vertreten. Schwieriger ist die Beschaffung der fehlenden Lehrkräfte an den hiesigen Elementarschulen; abgesehen von einigen Vakanzen, die noch ihrer Besetzung harren, sind 10 pCt. der Lehrer zum Heere eingezogen, und die Schuldeputation muß froh sein, wenn sie ganz junge Präparanden zur Stellvertretung ausfindig machen kann.

Vermischtes.

— [Aus der Altmark.] Als kürzlich die Frau eines Landmannes in der Gegend von Osterburg auch den siebenten Sohn zur Fahne schickte, sagte sie zu ihm: „Jetzt gebe ich auch den Siebenten hin, kommen aber nun noch die Franzosen ins Land, so braucht ihr alle nicht wieder zu kommen!"

Wolle.

Breslau, 26 August. Gesammtumsätze in den letzten acht Tagen nur etwa 500 Ctr. Dies Quantum bestand fast ausschließlich aus geringen und mittelfeinen Qualitäten. Man zahlte für ungarische Waare Anfangs der Vierziger Thlr., für polnische Einschur 50—55 Thlr. und für Gerberwolle 42—46 Thlr. In den feineren Qualitäten ist nur eine kleine Partie in den Sechsziger Thlr. abgesetzt worden. Für Lammwolle sind mehrfach Kaufordres eingegangen; doch war bis jetzt das Geschäft in diesem Artikel äußerst geringfügig, da es an Auswahl fehlt. Neue Zufuhr ca. 400 Ctr., wobei ein ansehnliches Quantum Odessaer Kunstwäsche.

An ferneren Gaben sind bei dem Frauen-Verein des Danziger Landkreises eingegangen und an das Central-Depot in Berlin, Unter den Linden 12, abgesendet:

Durch Frau Heinriette Wessel in Stüblau: Czattkau: von Frau: E. Riesen 1 Thlr. A. Wiens 2 Thlr. E. Wiens 1 Thlr. H. Toews 10 Sgr. S. Dau 5 Sgr. H. 1 Thlr. M. Knetter 7½ Sgr. H. Willemß 1 Thlr. H. Bulcke 1½ Thlr. A. Haaselau 3 Thlr. J. Wiens 20 Sgr. L. v. Zeddelmann 5 Sgr. R. Driedger 1 Thlr. G. Driedger 25 Sgr. A. Wiens 10 Sgr. H. Epp 15 Sgr. H. H. 10 Sgr. E. Jarsetzki 2½ Sgr. M. Heering 1 Thlr. J. Fiedler 5 Sgr. C. F. Breß 4 Sgr. Kriefkohl: von Frau M. Hoffmann 1 Thlr. J. Bartkoff 5 Sgr. H. Wien 5 Sgr. A. Reschke 2½ Sgr. M. Reschke 2½ Sgr. J. Schulz 1 Sgr. W. Runke 15 Sgr. Ch. Ohl 1 Thlr. Lettau 7½ Sgr. J. Steingräber 5 Sgr. H. Tablach 2½ Sgr.

Durch Frau von Kries in Bangschin: Bangschin: von Fr. v. Kries 2 Thlr. Kleinhof: Schlenther 2 Thlr. Praust: L. Neumann 2 Thlr. M. Meller 2 Thlr. Dr. Fewson 2 Thlr. C. Voll 20 Sgr. F. Runge 2 Thlr. A. Kock 2 Thlr. Gischkau: Dr. Rindfleisch 1 Thlr. St. Albrecht: Penner 1 Thlr. Russoczin: Geschw. Lang 1 Thlr. Kl. Kleschkau: A. Reimer 2 Thlr.

Durch Fr. Bertram in Rexin: Gr. Suckczin: von Frau: A. Kinder 20 Sgr. E. Weigle 15 Sgr. R. Kuhnke 1 Thlr. Kl. Suckczin: E. Kuhnke 20 Sgr. Rexin: Bertram 2 Thlr. Schwintsch: Hepner 5 Thlr. Saalau: Frl. v. Tevenar 2 Thlr. Wojanow Fr. E. Köllner 2 Thlr. Jetau: F. Reiter 5 Sgr. Artschau: Guth 2 Thlr. Kladau: J. Schamp 20 Sgr. Lissau: F. Cremat 2 Thlr. Domachau: E. Tevenar 2 Thlr. Wojanow: Köllner 5 Thlr. Rexin: M. Bertram 5 Thlr. Mankowska 1 Thlr. A. Baar 10 Sgr. Russoczin: v. Tiedemann 4 Thlr. Frl. O. v. Tiedemann 2 Thlr. Barendt 12 Sgr. 6 Pf. Von Dienstleuten 1 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf. Lange 2 Thlr. Reck 1 Thlr. Liedtke 10 Sgr. Schulz 10 Sgr.

Durch Frau Pfarrer Schweers in Trutenau: Herzberg: von Frau: J. Dau 3 Thlr. Kuhnke 1 Thlr. Nickel 4 Thlr. Jochim 5 Thlr. J. Dau 4 Thlr. Preuß 2 Thlr. Neubauer 1 Thlr. Frl.: Jochim 5 Thlr. E. Ratzki 1 Thlr. F. Barwich 1 Thlr. M. Barwich 1 Thlr. Zöllner 1 Thlr. Gr. Zünder: Frau: Gronau 1 Thlr. Krüger 4 Thlr. Wessel 5 Thlr. Stanke 2 Thlr. Boelke 1 Thlr. Dörksen 2 Thlr. Kiep 1 Thlr. Kling 3 Thlr. Frowerk 2 Thlr. Philippsen 3 Thlr.

(Forts. folgt).

Berichtigung.

Die unter der Ueberschrift: durch Hrn. Pfarrer Harms aufgeführten Beiträge gehören zur Sammlung des Mitgliedes unseres Vorstandes, Frau Rotzoll.

Oeffentliche Widerlegung und Erklärung.

Hier und da habe ich von den Evangelischen zu meinem nicht geringen Erstaunen hören müssen, daß wir Katholiken den höchst empörenden Wunsch hegen, daß die Franzosen siegen möchten, indem sie unsere Glaubensgenossen sind. Wer dieses uns Katholiken vorwirft und gegen uns eine so schlechte Meinung hegt, der befindet sich in einem sehr starken Irrthum. Wir Katholiken sind mit den Evangelischen in Preußen, wie Jedermann bekannt, völlig gleich berechtigt. Der katholische Glaube wird von Seiten Sr Majestdes Königs ebenso geschützt, wie der evangelische. Wir Katholiken erfreuen uns seiner Liebe und seines Wohlwollens ebenso wie die Evangelischen. Was sollte uns also bewegen zu dem höchst bösen Wunsche, daß die Franzosen siegen möchten? Hält man uns den so schwachgeistig, daß wir unsern eigenen Vortheil zu verstehen außer Stande sind? Wir Katholiken wissen wohl noch, welche herzzerreißende Verheerungen die Franzosen unter Napoleon I. über unser theures Vaterland gebracht haben. All das Elend haben damals die Katholiken ebenso tragen müssen, wie die Evangelischen und würden sie auch jetzt dasselbe Elend tragen und dieselbe Bitterkeit kosten müssen, wenn die Franzosen siegen würden. Deshalb streitet der katholische Soldat gegen den Erbfeind mit ebenso unerschrockenem Muthe, wie der evangelische. Deshalb eilen katholische Jungfrauen auf das Schlachtfeld, um den verwundeten Vaterlandsvertheidigern zu helfen. Deshalb tragen die Katholiken nach Kräften ihr Scherflein zur Linderung der verwundeten Krieger bei. Deshalb gründen sich katholische Vereine, um die Kämpfenden zu unterstützen. Deshalb wetteifern unsere Klöster und klösterlichen Anstalten, die Leiden des Krieges zu mildern. Deshalb wurde auch in unsern Kirchen am 27. Juli d. J. feierlicher Gottesdienst gehalten, um den Segen für die Waffen unseres tapfern und braven Heeres zu erflehen. Mögen die Evangelischen dieses in Betracht ziehen und sie werden den ungerechten Vorwurf, den sie uns Katholiken machen, fallen lassen und eine ganz andere Meinung von uns fassen.

Marschauerberg, den 25. August 1870.
v. Wiecki,
katholischer Lehrer und ehemaliger Königlicher Forstgelderheber.

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.